

7/8. 1915.

# Die Türkei als Getreidelieferant.

Von

**Thilo von Westernhagen.**

Konstantinopel, im September.

Das deutsch-türkische Bündnis beruht nicht allein auf gegenseitiger Freundschaft, sondern es ist auch auf wirtschaftlicher Interessengemeinschaft fest begründet. Und diese letztere gerade ist es, die dem Bündnis eine lange Dauer gewährleistet und damit auch dem Weltfrieden, der zum guten Teil auf dem deutsch-türkischen Bündnis aufgebaut sein wird.

Die Türkei sucht Absatz für ihre Bodenschätze und Boden-erzeugnisse und ist auf den Einkauf industrieller Produkte vom Auslande angewiesen; Deutschland sucht neue zuverlässige Märkte für die Erzeugnisse seiner Industrie und muß bestrebt sein, den Bezug der erforderlichen Rohstoffe sicherzustellen.

Wohl das wichtigste, was die Türkei hervorbringt, ist das Getreide, dessen Produktion sich noch um ein unendliches steigern läßt. Die Felder werden von den Bauern nicht richtig bestellt. Als Pflug wird in vielen Gegenden ein starker gebogener Ast oder zwei Holzstücke verwandt, die spitzwinklig zusammengefügt sind und so den Boden aufreißen. Dünger fehlt ganz, der vorhandene Kuddünger wird zum Hausbau verwendet. Gemäht wird mit kleinen Handsicheln, die die Hälfte der Halme stehen lassen, und gedroschen mit kurzen, schlitzenartigen Brettern, in deren unteren Fläche Steinchen eingelassen sind. Diese Schlitzen werden von ein paar Ochsen über dem Getreidehaufen hin und her gezogen.

Man kann also damit rechnen, daß alles in allem mindestens die Hälfte der Körner verloren geht. Auch in der Umgebung der Dörfer, wo Getreide gebaut wird, sind längst nicht alle Felder bebaut. Der Boden ist fruchtbar.

Dazu kommen die ungeheuren noch jungfräulichen Landstrecken, die sich vorzüglich zum Getreidebau eignen und nur warten, aufgeschlossen zu werden. Die Bagdad-Bahn übt hierauf einen großen Einfluß aus, denn seit ihrer Eröffnung hat sich die Getreideproduktion in den von ihr durchquerten Gebieten im Durchschnitt bereits verdoppelt.

Es kommt aber nicht allein darauf an, dem Bauern eine Transportmöglichkeit für sein Getreide zu geben, sondern man muß ihm auch zeigen, wie er seine Felder rationell bewirtschaften kann. Auch dies ist von seiten der Bagdad-Bahn geschehen, indem belehrende Kurse, Ausstellungen usw. veranstaltet wurden; ebenso wurden an einzelnen Plätzen Musterlager von Pflügen und anderen modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Utensilien gehalten und die Bauern in dem Gebrauch derselben gründlich unterwiesen.

Dies müßte über das ganze Land hin getan werden, z. B. durch Wanderlehrer, und würde von großem Nutzen für alle Beteiligten sein. Der deutsche Eisenbahningenieur, landwirtschaftliche Lehrer und Maschinenfabrikant in enger Zusammenarbeit haben in Kleinasien noch ein ungeheures Feld der Tätigkeit vor sich.

In vielen Dörfern finden sich ganz verrostete landwirtschaftliche Maschinen meist englischer Herkunft, die den Leuten verkauft zu sein scheinen, ohne sie genügend über den Gebrauch zu unterrichten; außerdem sind sie viel zu kompliziert. So sind die Bauern, als sie sich bei der ersten Störung nicht zu helfen wußten, wieder zu ihrem alten Holzpflug und zu ihrem biblischen Dreschverfahren zurückgekehrt.

Es würde auch von großem Nutzen sein, wenn über das ganze Land verteilt deutsche Bauern angesiedelt würden. So, wie man es in Brasilien findet. Der türkische Bauer könnte dann kommen und von einer solchen Musterwirtschaft lernen. Er wird bald sehen, daß man bei intensiver Wirtschaft zu Geld kommen kann, und auch so zu arbeiten versuchen. Und er wird so auch kaufkräftiger für Einfuhrartikel. An verschiedenen Orten bestehen schon vereinzelte derartige fremde Wirtschaften, deren Einfluß auf die ganze Gegend unverkennbar ist. Die Gegenstände, die in einer solchen Gegend vom Auslande bezogen werden, stammen meist aus dem Lande, dem der fremde Ansiedler angehört.

Man hält diesem Gedanken, deutsche Bauern in Kleinasien anzusiedeln, vielfach entgegen, daß das tiefgreifende Schwierigkeiten ergeben würde, vor allem auf religiösem Gebiet. Das ist unwahrscheinlich. Wir kämpfen hier in der Türkei doch schon seit vielen Monaten Schulter an Schulter im Einvernehmen, das so gut ist, wie es überhaupt nur sein kann; und deutsche Soldaten sind mit den türkischen Seite an Seite begraben, zum Teil sogar auf Friedhöfen der umliegenden Dörfer, und ihre Gräber tragen das Kreuz, ohne daß sich daraus irgendeine Schwierigkeit ergeben hätte. Warum sollen wir denn nun nicht später mit denselben jungen anatolischen Bauern zusammen das Land bebauen können, mit denen zusammen wir jetzt kämpfen? Im Gegenteil, das wird sehr gut gehen und wird die jetzt auf dem Schlachtfelde begonnene Freundschaft zwischen Türken und Deutschen noch mehr befestigen. Der Verfasser hat während des Krieges lange Zeit ein Gut in Kleinasien, wo sein Quartier war, bewirtschaftet, und bald kamen die Leute, vornehmlich die Soldaten, fragten um Rat, ließen sich die modernen Pflüge erklären und tauschten ihre Erfahrungen aus.

Für uns würden solche deutschen Siedlungen den großen Vorteil haben, daß wir nicht mehr gezwungen sind, die nachgeborenen Söhne unserer Bauernfamilien, für die das väterliche Gut zu klein ist, über das Meer zu schicken, wo sie dem Vaterlande in kurzer Zeit verloren gehen. Können wir diese Leute nach Kleinasien schicken, so werden sie in enger Verbindung mit der Heimat bleiben, da diese für sie leichter zu erreichen ist.

Ein anderer, ganz besonders wichtiger und unumgänglicher Faktor zur Hebung der Getreideproduktion des Landes ist eine durchgreifende Steuerreform, die den Bauern antreibt, seine Produktion von Jahr zu Jahr zu erhöhen; der Zehnte, der jetzt schon auf 12 Prozent und mehr gestiegen ist, untergräbt die Arbeitsfreudigkeit der Bauern.

Eine Industrie, in der für den Europäer noch eine gute Zukunft in Kleinasien liegt, ist die Mühlenindustrie. Es bestehen sehr wenig größere Mühlen in der Türkei, und wo gemahlen wird, bedeutet das ebenfalls einen großen Verlust an Körnern.

Die Türkei importierte 1913 allein von Deutschland für 3 000 000 *M* Weizenmehl. Es wäre nun doch sehr viel billiger, wenn das Getreide, das im Lande gewonnen und verzehrt wird, dort auch gemahlen würde; außerdem ist es sicherlich praktisch, in vielen Fällen Mehl auszuführen, zumal wenn

es sich um Export nach Ländern handelt, wo eine Mühlenindustrie noch fehlt.

Deutschland importierte im Jahre 1913: Roggen 364 572 To., Weizen 2 780 323 To., Gerste 3 122 752 To., Hafer 575 783 To., Mais 1 056 492 To., Roggenmehl 1035 To., Weizenmehl 22 952 Tonnen. Diese Zahlen sind einschließlich der Einfuhr auf Zollniederlage zu verstehen. Der gleichzeitige Export dieser Getreidearten soll hier unberücksichtigt bleiben. An dieser Einfuhr sind die Vereinigten Staaten, Rußland, Britisch Ostindien, Rumänien, Kanada in erster Linie beteiligt, also Länder, mit denen wir lieber keine Geschäfte machen, wenn wir es vermeiden und die Güter woanders ebensogut haben können. Bezug aus Argentinien hat für uns nur den Nachteil, daß England uns auch späterhin die Zufuhr von dort abschneiden kann.

So ist kein Land geeigneter, als die Türkei, den Platz der obigen Länder als Getreidelieferant Deutschlands einzunehmen. Hierfür ist es eine Grundbedingung, daß wir eine freie Bahn durch den Balkan haben, wenn uns der Seeweg später wieder einmal versperrt sein sollte.